

Bildungsberatung im Fokus



1 | 2017

> „Anschlussfähigkeit“ der Bildungsberatung

Editorial

Ist die Bildungsberatung „anschlussfähig“ an ihre KundInnen mit ihren Haltungen, Lebenswelten und Milieuzugehörigkeiten? Dieser Frage widmet sich die aktuelle Ausgabe von „Bildungsberatung im Fokus“.

Mit Erwachsenenbildungsangeboten wird oft nur ein sozialer Ausschnitt der Gesellschaft erreicht – Helmut Bremer stellt den Milieuansatz als ein Mittel vor, um Gegenstrategien zu Prozessen der Selektivität zu entwerfen. Astrid Leonhartsberger-Ledl greift die Milieutheorien auf und präsentiert einen Selbsteinschätzungsbogen, der BeraterInnen einlädt, eigene Haltungen zum Thema Bildung zu reflektieren.

In drei Beiträgen kommen Stimmen aus der Praxis zu Wort, die sich auf unterschiedliche Weise mit der Überbrückung von Herausforderungen der „Anschlussfähigkeit“ beschäftigen: Die Perspektiven aus den Ländernetzwerken bringen vier KoordinatorInnen in einem Gruppeninterview ein. Praktische Erfahrungen zu einer verbesserten „Anschlussfähigkeit“ durch Online-Formate wie Skype oder durch Peer-Projekte zeigen, wie Klüfte mit diesen Ansätzen verringert werden können.

In eigener Sache möchten wir Sie auf unsere **LeserInnen-Umfrage** aufmerksam machen, mit der wir Ihr Feedback zum Fachmedium einholen wollen, um Ihnen weiterhin qualitätsvolle Inhalte bieten zu können, die Ihren Interessen und Lesegewohnheiten entsprechen. Die kurze Umfrage finden sie hier: <https://de.surveymonkey.com/r/bibimfokus> – vielen Dank für Ihre Rückmeldung.

Eine anregende Lektüre wünscht
Ihnen, Mira Nausner
ÖSB S&B

Inhalt



Aus Theorie und Diskurs

Soziale Milieus, Bildungswege und Beratung Seite 2

Milieutheorien als Angebot für eine
Selbsteinschätzung der BildungsberaterInnen Seite 5



Aus der Praxis

„Anschlussfähigkeit“ diskutiert Seite 10

„Anschlussfähigkeit“ der Skype-Beratung Seite 15

Peer Projekte – für eine
„anschlussfähige“ Bildungsberatung Seite 18



Aktuelles aus der EU

Seite 24



Termine

Seite 27

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung
und des Europäischen Sozialfonds.



BMB
Bundesministerium
für Bildung



Soziale Milieus, Bildungswege und Beratung

Bildungswege und „kulturelle Passung“

Institutionen der Erwachsenenbildung stehen jedem/jeder offen – aber nicht alle gehen hin! Diese simple Aussage gilt im Grunde, seit sich die Erwachsenenbildung mehr oder weniger systematisch damit beschäftigt, an wen Angebote adressiert sind und wer dann tatsächlich daran teilnimmt. Das Ergebnis ist bekannt: Erreicht wird nur ein Teil und noch dazu nur ein bestimmter sozialer Ausschnitt (Bremer 2017). Dafür haben sich verschiedene Begriffe etabliert, von „Weiterbildungsschere“ (Schulenberg u. a. 1978, S. 525) bis zur „doppelten Selektivität“ (Faulstich 1981, S. 61ff.). Weiterbildung kompensiert nicht, sondern Selektivität wird durch Weiterbildung, so Faulstich (2003, S. 650), „im Gegenteil eher noch verstärkt“; die „Bildungskumulation privilegierter sozialer Milieus setzt sich ungebrochen fort“.

Offenbar laufen also die Biographien und Bildungswege in Bahnen, die – trotz allen Behauptungen von der Individualisierung von Lebensläufen (vgl. Beck 1986) – sozialen Logiken folgen. Das betrifft bekanntlich nicht nur die Erwachsenenbildung, sondern das Bildungswesen insgesamt. Vieles spricht dafür, dass es Mechanismen gibt, durch die sich soziale Ungleichheiten in Ungleichheiten der Bildungsbeteiligung übersetzen (vgl. Bremer 2016). Auch der Erwachsenenbildung gelingt es dabei kaum, diesen Tendenzen entgegenzuwirken.

Voraussetzung für Gegenstrategien ist ein tieferes Verstehen dieser Zusammenhänge. Pierre Bourdieu hat in diesem Zusammenhang das Paradigma der „kulturellen Passung“ entwickelt (Kramer/Helsper 2010). Demnach ist das institutionelle Bildungssetting nicht einfach als Vermittlung von Lerngegenständen zu verstehen, sondern als ein sozialer Ort, der ganz unterschiedlich an die Alltagspraxis sozialer Milieus anschließt. Der Erwerb dieser milieuspezifischen Prinzipien – Bourdieu spricht auch vom „primären Habitus“ – geht dem Einmünden in die institutionalisierte Bildung voraus, und eben das führt dazu, dass Lernende mit ganz verschiedenen biographischen Dispositionen in Einrichtungen des Bildungswesens eintreten. Indem dort das Beherrschen einer bestimmten Kultur bzw. eine Affinität dazu implizit verlangt wird („sekundärer Habitus“), nötigt sie die Lernenden zu Akkulturationsprozessen. Anders gesagt: Die Diskrepanz zwischen Alltagskultur und institutioneller Kultur (vereinfacht kann man auch von „Heimspiel“ oder „Auswärtsspiel“ sprechen) verlangt eine Art Überbrückungsarbeit, die die Lernenden erbringen müssen.

Weiterbildung und soziale Milieus

Vor diesem Hintergrund haben Forschungen, die dem Milieuansatz folgen, seit den frühen 1990er Jahren erheblich zum besseren Verstehen der (Nicht-)Beteiligung an Weiterbildung beigetragen (Flaig u.a. 1993; Barz/Tippelt 2004; Bremer 2007). Soziale Milieus können verstanden werden als Gruppen von Menschen mit ähnlicher Lebensführung (vgl. Vester u.a. 2001). Menschen eines Milieus ähneln sich in ihren Vorlieben und Haltungen zu Arbeit und Bildung, zu Familie und Freunden, zur Freizeit und auch zu gesellschaftlicher Partizipation. Es wird also transparent, wie Bildungsmotive und -barrieren in den Lebenszusammenhängen verankert sind. Mit Bourdieu (1987) kann man sagen, dass es ein bestimmter „Habitus“ ist, durch den soziale Milieus hervorgebracht werden.

Milieustudien zeigen die alltags- und lebensweltliche Verankerung von Bildung und Weiterbildung auf und geben wichtige Hinweise zu zielgruppengerechten Möglichkeiten der Gewinnung von Teilnehmenden und der Gestaltung von Bildungsangeboten. Im Ergebnis drückt sich kurz gefasst die besondere Lebenswei-

Helmut Bremer



Kontakt:

Helmut Bremer
 Leitung des Fachgebietes Erwachsenenbildung | Politische Bildung
 Universität Duisburg Essen
 E-Mail: helmut.bremer@uni-due.de
<https://www.uni-due.de/biwi/politische-bildung/leitung>





se der oberen Milieus in der Regel in einem exklusiven Bildungsverständnis aus. Sie betonen stärker als andere Aspekte wie Persönlichkeitsbildung, Individualität, Selbstentfaltung und – in jüngerer Zeit – auch die Selbstvermarktung, zu der Weiterbildung beitragen soll. Sie artikulieren deutlich ihre Interessen und verbinden mit Weiterbildung eher Chancenerweiterung. Bei den weiter unten stehenden Milieus ist das Verhältnis zu Bildung ‚unaufgeladener‘. Bildung ist weniger Selbstzweck; es treten andere Aspekte wie Status, Tugenden, Soziales, Qualifizierung oder Mühsal und Notwendigkeit hinzu. Solche Nutzenerwägungen mischen sich stärker mit Horzonterweiterung (um die es immer auch geht). Speziell bei den unteren Milieus bestehen nach wie vor große Barrieren zu Bildung und Weiterbildung.

Weiterhin lässt sich aufzeigen, dass Einrichtungen der Erwachsenenbildung selbst in bestimmten Milieus verankert sind. So weisen die (klein-)bürgerlichen Milieus oft eine besondere Affinität zur Volkshochschule auf. Das dürfte auch für die kirchliche Erwachsenenbildung gelten. Teilnehmende der Friedrich-Ebert-Stiftung werden stärker von akademischen Milieus frequentiert; Ähnliches gilt vermutlich für die meisten anderen (politischen und konfessionellen) Akademien und für große Teile der urbanen Bildungsvereine und -institutionen, die häufig aus dem alternativen Bereich entstanden sind. Gewerkschaftliche bzw. gewerkschaftsnahe Anbieter werden stärker von den praktischen ArbeitnehmerInnenmilieus nachgefragt.

Soziale Milieus – Grundformen der Bildungsstrategien

	Grundmuster der Bildungsmotivation	Grundprinzip der Bildungsstrategie	Bildungspraxis und Zugang zu Bildung
Obere Milieus	Selbstverwirklichung und Identität	Soziale und kulturelle Hegemonie	<ul style="list-style-type: none"> • Intrinsisch • Selbstsicher • Aktiv suchend
Respektable Milieus	Nützlichkeit und Anerkennung	(Mehr) Autonomie/Status	<ul style="list-style-type: none"> • Pragmatische Horzonterweiterung • Ambivalenz: Zumutung oder Chance? • Teilnahme über soziale Netze
Unterprivilegierte Milieus	Notwendigkeit und Mithalten	Vermeiden von Ausgrenzung	<ul style="list-style-type: none"> • Bildung als Bürde • Unsicherheit • Selbstausschluss („Auswärtsspiel“) • „aufsuchende Bildungsarbeit“

Wie die eingefügte Abbildung zeigt, sind grundlegende Motivationsstrukturen und Erwartungen nach Milieus unterschiedlich und erfordern auch spezifische Strategien der Ansprache durch Weiterbildungsanbieter. Insbesondere für bildungsungewohnte Milieus erscheint institutionelle Bildung und Weiterbildung oft als „notwendiges Übel“, „sinnlos“ und „Zumutung“. Barz und Tippelt (2004, S. 169) haben in diesem Zusammenhang „aufsuchende Bildungsarbeit“ für diese Gruppen gefordert. Wie diese realisiert werden kann, wurde in einer neueren Arbeit zum Thema aufgezeigt (Bremer u. a. 2015).

Soziale Milieus und Bildungsberatung: Habitus-Sensibilität und „aufsuchende Beratung“

Soziale Milieus setzen also an Alltagskultur und Lebensführung der Menschen an. Das macht den Ansatz sehr gut „anschlussfähig“ an Beratung. Bildungsberatungsbedarfe entstehen in biographischen und lebensweltlichen Kontexten und Problemlagen, an denen dann anzusetzen ist. Die Perspektive der sozialen Milieus liefert hier einen wichtigen Beitrag, weil sie transparent macht, wie (Weiter-)Bildung in den Alltag eingebunden ist und welche Bedeutung sie hat.





Schon früh ist Weiterbildungsberatung in den Kontext der Herstellung von mehr Chancengleichheit eingeordnet worden (vgl. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung 1984, S. 44). Das lässt sich darauf zurückführen, dass bei Benachteiligten Bildungsinteressen und Bedürfnisse oft diffus und wenig bewusst sind und auch selten offensiv artikuliert werden. Auch erscheint das komplexe System von Trägern und Einrichtungen ihnen besonders unübersichtlich. Wünsche nach konkreten Bildungsangeboten werden also nicht unbedingt explizit zum Ausdruck gebracht, sodass es auch Aufgabe der Erwachsenenbildungsinstitutionen ist, den Bildungsinteressen dieser Gruppen – auch mit Hilfe von Beratung – auf die Spur zu kommen.

Beratung muss diese unterschiedlichen milieuspezifischen Ausgangslagen aufnehmen und ein Gespür dafür entwickeln. Hier lässt sich anknüpfen an den aktuell sich entwickelnden Diskurs um „Habitus-Sensibilität“ (Sander 2014), der auch die Beratung erreicht hat. Insbesondere bei weniger weiterbildungsgewohnten Milieus ist dabei zudem ein Problem, dass Beratung zumeist ein Bewusstsein über eigene Bildungsinteressen und eine zielgerichtete Suchbewegung schon voraussetzt. Auch erfordert die institutionelle Beratungssituation selbst oftmals implizit einen bestimmten „sekundären Habitus“. Wichtig ist daher, dass die typische „Komm-Struktur“ von Beratungssettings um Elemente einer „Geh-Struktur“ zu erweitern, um eine „aufsuchende Bildungsarbeit und -beratung“ zu realisieren (vgl. Bremer u. a. 2015).

Literatur:

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Barz, Heiner/Tippelt, Rudolf (Hg.) (2004): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Bielefeld: wbv.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Frankfurt/M.
- Bremer, Helmut (2007): Soziale Milieus, Habitus und Lernen. Zur Analyse von sozialer Selektivität und Chancengleichheit in pädagogischen Handlungsfeldern am Beispiel der Erwachsenenbildung. Weinheim: Juventa
- Bremer, Helmut (2016): Milieu, „Passungen“ und die biographische Selbstzuschreibung von Erfolg und Scheitern im Bildungswesen. In: Dausien, Bettina/Rothe, Daniela/Schwendowius, Dorothee (Hg.): Bildungswege: Biographien zwischen Teilhabe und Ausgrenzung. Frankfurt/M.: Campus, S. 69-96.
- Bremer, Helmut (2017): Selektive Weiterbildungsbeteiligung und (Bildungs-)Gerechtigkeit. In: Hessische Blätter für Volksbildung. Heft 2/2017 (i. E.).
- Bremer, Helmut/Kleemann-Göhring, Mark/Wagner, Farina (2015): Weiterbildung und Weiterbildungsberatung für „Bildungsferne“. Ergebnisse, Erfahrungen und theoretische Einordnungen aus der wissenschaftlichen Begleitung von Praxisprojekten in NRW. Bielefeld: wbv.
- Faulstich, Peter (1981): Arbeitsorientierte Erwachsenenbildung. Frankfurt/M.: Diesterweg.
- Faulstich, Peter (2003): Weiterbildung. In: Cortina, Kai S./Baumert, Jürgen/Leschinsky, Achim/Mayer, Karl Ulrich/Trommer, Luitgart (Hg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek: Rowohlt, S. 625-660.
- Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas/Ueltzhöffer, Jörg (1993): Alltagsästhetik und politische Kultur. Bonn.
- Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner (2010): Kulturelle Passung und Bildungsungleichheit – Potentiale einer an Bourdieu orientierten Analyse der Bildungsungleichheit. In: Krüger, Heinz-Hermann/Rabe-Kleberg, Ursula/Kramer, Rolf-Torsten/Budde, Jürgen (Hg.), Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. Wiesbaden, S. 103-125.
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW (Hg.) (1984): Weiterbildung mit Benachteiligten. Soest.
- Sander, Tobias (Hg.) (2014): Habituussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln. Wiesbaden.
- Schulenberg, Wolfgang/Loeber, Heinz-Dieter/Loeber-Pautsch, Uta/Pühler, Susanne (1978): Soziale Faktoren der Bildungsbereitschaft Erwachsener. Stuttgart.
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt/M.





Milieutheorien als Angebot für eine Selbsteinschätzung der BildungsberaterInnen

Astrid Leonhartsberger-Ledl

Wie „anschlussfähig“ ist die Bildungsberatung?

In diesem Artikel soll anhand von Milieutheorien der Frage nach der „Anschlussfähigkeit“ der Bildungsberatung nachgegangen werden. Die BeraterInnen selbst können sich mittels eines Selbsteinschätzungsbogens sowie Reflexionsfragen einordnen bzw. verorten. Wie „anschlussfähig“ sind die BeraterInnen mit ihren Haltungen, Lebenswelten und Milieuzugehörigkeiten an Ihre KlientInnen?



Wie „anschlussfähig“ sind die BildungsberaterInnen?

Die Frage nach der „Anschlussfähigkeit“ der BildungsberaterInnen an ihre KlientInnen stellt sich auf vielfältige Weise. BeraterInnen sind gefordert, auf unterschiedliche Menschen und deren Anliegen einzugehen, fachlich am aktuellen Stand zu sein, sich mit neuen Medien (Soziale Medien, Onlineberatung, Chatberatung etc.) zu beschäftigen und sich auf eine zunehmend diversifizierte Gesellschaft einzustellen (Multikulturalität, verschiedenste Werthaltungen).

Kontakt:

Astrid Leonhartsberger-Ledl
Arbeiterkammer Oberösterreich
E-Mail: leonhartsberger-ledl.a@akooe.at
<http://ooe.arbeiterkammer.at/>

Wie kompatibel sind die Lebenswelten BeraterIn – KlientIn?

Der Umgang mit verschiedensten Personen und deren Lebenswelten ist tägliche Arbeit der Bildungsberatung; Anpassungsfähigkeit und Empathie gehören somit zur Grundausstattung.

Wie kompatibel sind jedoch die Lebenswelten der BeraterInnen mit denen der KlientInnen? Wie „anschlussfähig“ sind BildungsberaterInnen an ihre KlientInnen (die z. B. nicht so bildungsaffin, -erfahren sind)?

Was bedeutet Habitussensibilität?

„Anschlussfähigkeit“ entsteht durch Erkennen der Lebenswelt des/der Anderen und v. a. durch Habitussensibilität. Der Habitus eines Menschen ist die Grundhaltung eines Menschen zur Welt und zu sich selbst; seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und die „Prägung“, die er (oder sie) durch diese Zugehörigkeit erfahren hat (Bourdieu).

Habitussensibilität bedeutet, dass sich immer mehr Berufsgruppen bemühen, sensibel gegenüber dem Habitus ihrer KlientInnen zu handeln. Es geht auch um die Erwartung, dass Professionelle in ihrem Handeln alltagskulturelle Unterschiedlichkeiten berücksichtigen. Habitussensibles Vorgehen ist aber auch beeinflusst vom Habitus der Professionellen, also der BeraterInnen.

Hier kommt das Milieu ins Spiel,...

das sich durch Ähnlichkeit des Habitus definiert – ähnliche Lebensführung und Vorlieben und v. a. Haltungen zu Arbeit und Bildung. Die Lebenswelten sind durch die Milieus, aus denen wir stammen und in denen wir uns bewegen, geprägt und geformt. Milieus sind Gruppen von Menschen mit ähnlicher Lebensführung, ähnlichen Vorlieben und v.a. Haltungen zu Arbeit und Bildung.

Angebot der Selbsteinschätzung/Selbstreflexion

Nachstehend können BeraterInnen sich selbst anhand eines Selbsteinschätzungsbogens und Reflexionsfragen einordnen. Welches Milieu, welcher Habitus hat mich geprägt – aus welcher Herkunftsfamilie stamme ich, was habe ich an Haltungen und Werten mitbekommen? Eine solche Selbstreflexion ist wesentlich zur Förderung der Habitussensibilität und damit auch zur „Anschlussfähigkeit“.



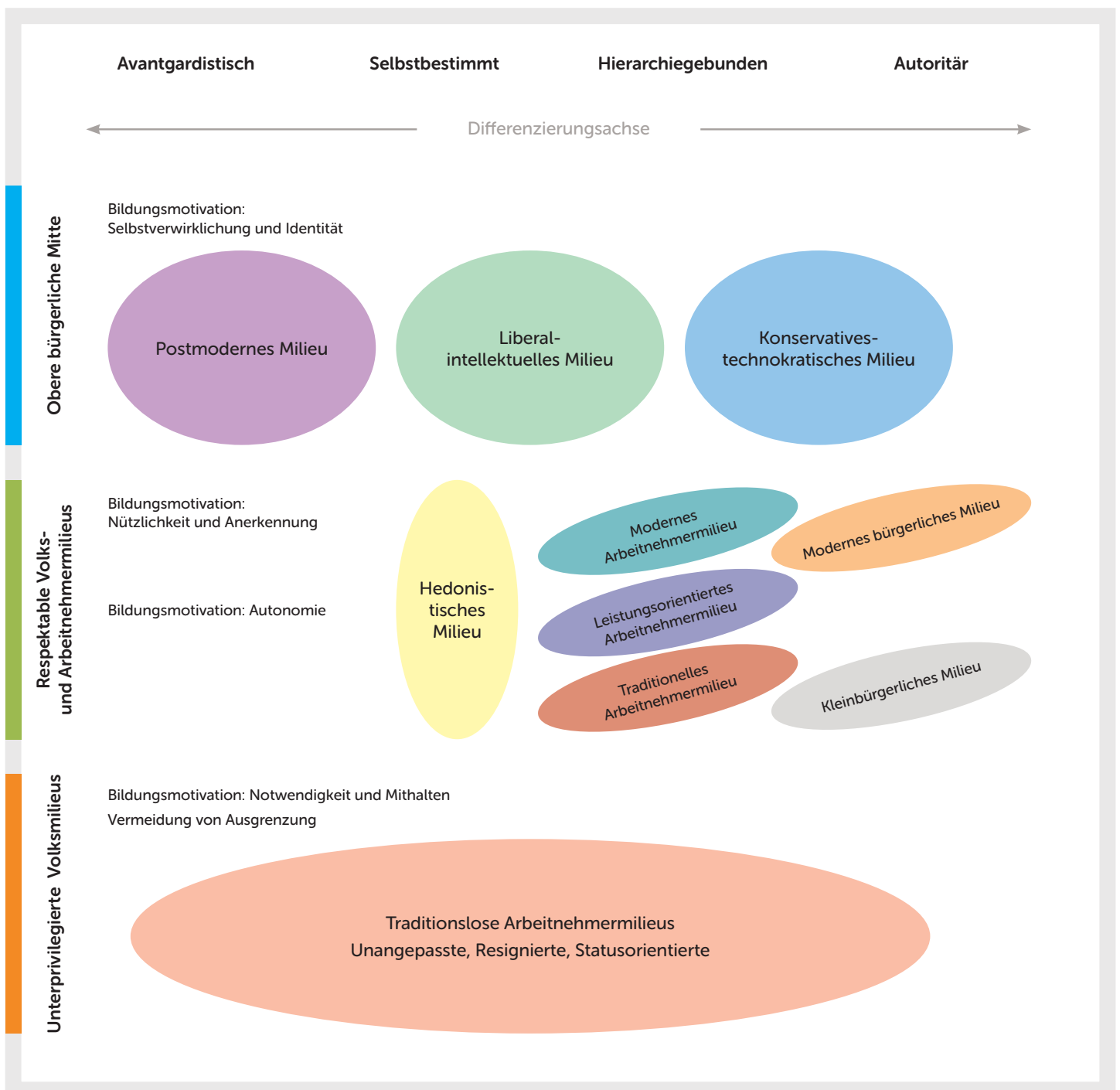
Es wird zwischen dem Herkunftsmilieu und dem „aktuellen“ Milieu unterschieden. Das Milieubild macht deutlich, dass Bildung ganz unterschiedlich in Lebenszusammenhänge eingebunden ist und jeweils eine spezifische Funktion für den Alltag und die Lebensführung hat (Bremer, Blog, S. 12).

Milieubeschreibungen stehen in der Tradition großer Studien (z. B. Bourdieu) – für diesen Artikel wurden die Sinus-Milieus und die Milieutheorie nach Bremer bzw. Vester herangezogen und bearbeitet.

Die Beschreibung der Milieus für den Selbsteinschätzungsbogen erfolgt in kurzer und plakativer Form, um eine Einordnung zu erleichtern, eine ausführlichere Beschreibung findet sich bei den Autoren.

Darstellung: Soziales Milieu

Milieus nach Bremer, Vester – Grafik eigene Darstellung





Selbsteinschätzungsbogen

Wie bzw. sehe/verorte ich mich als BildungsberaterIn?

Empfohlen wird eine Prozentangabe, da die Zuordnung zu einem Milieu oft nicht möglich/sinnvoll ist.

Milieu	Motto	Herkunftsmilieu in %	Aktuelles Milieu in %
Postmodernes Milieu Hochgebildet, selbstbewusst. Schwerpunkt in den Metropolen. Verantwortungs- und Erfolgsethik. Statusorientierung.	„Anything goes“		
Liberal-Intellektuelles Milieu Liberale Grundhaltung, vielfältige intellektuelle Interessen. Selbstverwirklichung, politisches Engagement.	Ich will sinnstiftenden Genuss“		
Konservatives-technokratisches Milieu Hohes Bildungs-/Einkommensniveau. Leitende BeamtInnen/ Angestellte, UnternehmerInnen. Kultivierte Lebensart, dennoch bescheiden.	„Zufriedenheit durch Bescheidenheit“		
Hedonistisches Milieu Spaß- und Erlebnisorientiert. Verweigerung von Konventionen und Erwartungen der Leistungsgesellschaft. Freiheit, Ungebundenheit, Abwechslung.	Don't worry, be happy“		
Modernes Arbeitnehmermilieu Flexibel, ambitioniert. Arbeit in neuen Branchen. Ausgleich zwischen Arbeit, Freizeit und Familie. Aufgeschlossen für neue Lebensweisen.	„Nur nicht stehenbleiben“		
Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu Aufstiegsorientierte. Erreichtes wird zur Schau gestellt. Konsumfreudig, Prestige ist wichtig. Moderne FacharbeiterInnen bzw. Fachangestellte.	„Erfolg ist eine Sache richtiger Planung“		
Traditionelles Arbeitnehmermilieu Vielfach Kriegs-/Nachkriegsgeneration, industriegesellschaftlich geprägt. Trennung Arbeit/Freizeit, Sicherheit als Wert, v.a. sicherer Arbeitsplatz.	„Man muss sich nach der Decke strecken“		
Modernes bürgerliches Milieu Mittlere Bildungsabschlüsse, mittleres Einkommen. Private Idylle. Kinder und Familie wichtig, Berufliches Engagement hält sich in Grenzen.	„Im Mittelpunkt steht die Familie“		
Kleinbürgerliches Milieu Niedrige Formalbildung, niedriges Einkommen. Werte: Pflichterfüllung, Verlässlichkeit, Ordnung, Disziplin, Sauberkeit und Fleiß.	„Es fällt einem/einer nichts in den Schoß“		
Traditionsloses Arbeitnehmermilieu (Unangepasste, Resignierte, Statusorientierte) Niedrigste Formalbildung, niedrigstes Einkommen, geringe Chancen am Arbeitsmarkt. Mangelnde Perspektiven, Traum von Luxus.	„Jeder ist sich selbst der/die Nächste“		



Selbsteinschätzungsbogen: Reflexionsfragen

- Aus welchem Herkunftsmilieu stamme ich?
(Einordnung im Bogen, Seite 7)
- Welchem Milieu würde ich mich derzeit zuordnen?
(Einordnung im Bogen, Seite 7)
- Welche Werte waren meinen Eltern wichtig?

Pflichterfüllung	<input type="radio"/>
Verlässlichkeit	<input type="radio"/>
Disziplin	<input type="radio"/>
Statusorientierung, Prestige	<input type="radio"/>
Konsumorientierung	<input type="radio"/>
Verantwortung	<input type="radio"/>
Selbstverwirklichung	<input type="radio"/>
Erfolg	<input type="radio"/>
Selbstbestimmung	<input type="radio"/>
Politisches Engagement	<input type="radio"/>
Spaß	<input type="radio"/>
Freiheit	<input type="radio"/>
Familie	<input type="radio"/>
Sicherheit	<input type="radio"/>
Bildung	<input type="radio"/>
	<input type="radio"/>

Welche Werte sind mir JETZT wichtig?

1 _____

2 _____

3 _____

Wie hat mein Herkunftsmilieu meine Bildungslaufbahn beeinflusst? Wie war die Einstellung meiner Eltern zum Thema Bildung? Wie würde ich meine Einstellung zum Thema Bildung beschreiben?





Mit KlientInnen aus welchen Milieus komme ich gut zurecht, mit welchen weniger?
Welche Haltungen und Werte gehen konform mit meinen eigenen?

Wie hat sich meine eigene Einstellung zum Thema Bildung in Auseinandersetzung
mit anderen Bildungsmilieus verändert?

Literatur:

Bolte, Manfred

<http://www.manfred-bolte.de/Seite14.htm>

Bremer, Helmut

http://blog.dvpb.de/wp-content/uploads/2015/03/POLIS_04_2010_11_Helmut-Bremer_Bildungsarmut-Politikferne-und-soziale-Milieus.pdf

Bremer, Helmut

http://www.pedocs.de/volltexte/2013/7512/pdf/Erwachsenenbildung_10_2010_Bremer_Zielgruppen_in_der_Praxis.pdf

Sander, Tobias

https://books.google.de/books?id=yrRjBAAAQBAJ&pg=PA105&lpg=PA105&dq=habitussensibilit%C3%A4t&source=bl&ots=7keGX46QQ8&sig=_CEGleSt3w51yhWj_syioPTeFN4&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewjr_MHDn-zSAhXEyRQKH6Y6SCwIQ6AEISTAI#v=onepage&q=habitussensibilit%C3%A4t&f=false

Sigma-Milieus

http://www.sigma-online.com/de/SIGMA_Milieus/SIGMA_Milieus_in_Germany/

Vester, Michael

M. Vester in Report 27 1/2004: <https://www.die-bonn.de/doks/vester0401.pdf>

bzw. <http://agis-hannover.de/>

Alle Internetlinks abgerufen am 23.3.2017.





„Anschlussfähigkeit“ diskutiert

Zur Frage, wie der Herausforderung der „Anschlussfähigkeit“ in der Bildungsberatung auf Angebotsseite begegnet wird, trafen sich vier NetzwerkkordinatorInnen der Initiative Bildungsberatung Österreich zu einem Gespräch in Wien. Monika Anclin (Stmk), Christine Klas (Vbg), Philipp Seirer-Baumgartner (Tirol) und Alfred Lang (Bgld) diskutierten zum Thema – moderiert von Franziska Haydn (ÖSB Studien & Beratung gGmbH). Das Gespräch drehte sich um die thematischen Schwerpunkte der Erreichung von und Angebote für bildungsbenachteiligten Zielgruppen sowie um Bildungsberatung in einer digitalisierten Welt.

Franziska Haydn:

Die Gruppe der KundInnen der Bildungsberatung ist sehr heterogen und differenziert sich immer weiter, was z. B. soziale oder ethnische Herkunft, Gender und Alter betrifft. Sehen Sie diese Heterogenität auch in Ihrem BeraterInnen-Team widergespiegelt? Gibt es Barrieren, die möglicherweise dadurch entstehen, dass die BeraterInnen ein anderes soziales Milieu, ein anderes Bildungsverständnis haben oder vielleicht einer anderen Generation angehören als ihre KundInnen?

Monika Anclin:

Als Antwort auf die Unterschiedlichkeit unserer Ratsuchenden nutzen wir im Netzwerk der Bildungsberatung Steiermark sehr diverse Zugänge, sowohl was das Beratungsverständnis und die Methoden angeht, als auch die Angebote und vor allem haben wir auch Diversität unter den BeraterInnen. Ich gehe aber nicht davon aus, dass es Voraussetzung ist, dass das BeraterInnen-Team so heterogen oder homogen sein muss, wie die Zielgruppe. Also wenn ich das jetzt ins Extrem führe: Ich habe keine Jugendlichen nach dem Lehrabbruch mit negativem Pflichtschulabschluss in meinem Team.

Philipp Seirer-Baumgartner:

Es geht eher darum, dass die BeraterInnen ein Bewusstsein für die Diversität der Ratsuchenden haben. Das lässt sich einreihen in die grundsätzlich sehr hohen Anforderungen, die an die BeraterInnen gestellt werden, im Sinne von Erfahrungswissen und Empathie, aber auch ganz spontane Reaktionsfähigkeit, auf KundInnen eingehen zu können, vielleicht auch im Hintergrund psychische Belastungen zu sehen oder die individuelle familiäre Situation.

Christine Klas:

Ich glaube schon, dass es solche Barrieren gibt und dass Diversität im Beratungsteam eine positive Rolle spielt: Es braucht männliche und weibliche BeraterInnen, es braucht jüngere und ältere um der Diversität bei den Ratsuchenden zu begegnen. In Österreich gibt es ja keine einschlägige Ausbildung zur Berufs- und Bildungsberaterin – die BeraterInnen kommen aus ganz unterschiedlichen Quellen und bringen Unterschiedliches mit. Alle sind sie aber relativ homogen in dem Sinn, dass sie gut ausgebildet sind.

Philipp Seirer-Baumgartner:

Unsere Netzwerkstruktur birgt die große Chance, dass wir institutionell voneinander lernen können. Die Trägerorganisationen unterscheiden sich untereinander sehr und damit natürlich auch die Kulturen, in denen die BeraterInnen tätig sind. Ein MigrantInnenverein hat andere BeraterInnen eingestellt, als beispielsweise Berufsinformationszentren des AMS, die in einem ganz anderen System beraten.

Diskussion mit Monika Anclin, Christine Klas, Alfred Lang und Philipp Seirer-Baumgartner



Kontakt:

Monika Anclin
Bildungsberatung Steiermark
monika.anclin@eb-stmk.at
<http://www.bildungsberatung-stmk.at>

Christine Klas
BIFO Vorarlberg
christine.klas@bifo.at
www.bifo.at

Alfred Lang
Burgenländische Forschungsgesellschaft
alfred.lang@forschungsgesellschaft.at
www.forschungsgesellschaft.at

Philipp Seirer-Baumgartner
amg Tirol
philipp.seirer-baumgartner@amg-tirol.at
www.amg-tirol.at

Diskussion moderiert von:



Kontakt:

Franziska Haydn
ÖSB Studien&Beratung
franziska.haydn@oesb-sb.at
www.oesb-sb.at

**Alfred Lang:**

Ich würde die am Anfang geäußerte Beobachtung voll unterstreichen, dass die Heterogenität der Zielgruppe zunimmt. Das trifft vor allem auf die neue Zielgruppe der Menschen mit Fluchthintergrund zu. Natürlich wäre hier eine gewisse Diversität der Beraterinnen und Berater von Vorteil. In der Praxis scheitert dies schlicht und ergreifend daran, dass es keine oder zu wenig qualifizierte Personen aus dieser Zielgruppe gibt – zumindest kann ich das für ein ländlich strukturiertes Bundesland wie dem Burgenland behaupten. Ich halte die derzeit geübte Praxis, in der „muttersprachlichen“ Bildungsberatung Personen einzusetzen, die vielleicht gerade noch als Dolmetscher oder Dolmetscherinnen Hilfestellung leisten können, für Etikettenschwindel.

Franziska Haydn:

Soziale Herkunft und soziale Milieus weisen einen sehr starken Zusammenhang mit dem Bildungsverständnis, also der Haltung zu Bildung auf. Welche Herausforderungen bringt es mit sich, dass die Ratsuchenden – besonders jene, die den bildungsbenachteiligten ESF-Zielgruppen angehören – teilweise in ganz anderen Milieus zu finden sind und oft eine andere Haltung zu Bildung haben, als die BeraterInnen, die sich in bildungsaffineren Milieus verorten lassen?

Christine Klas:

Die BeraterInnen müssen einfach gut ausgebildet sein, Beraterisch, berufskundlich etc. Gut geschulte BeraterInnen können das gut machen. Aber zuerst muss man einmal auf die Zielgruppen treffen, das ist das größere Problem.

Alfred Lang:

Ich würde da ganz provokant antworten: Wir erreichen die ESF-Zielgruppen in Wahrheit nicht. Und das hängt genau damit zusammen, dass wir zu diesen Milieus keinen Kontakt haben. Wir betreiben zum Teil insofern eine elitäre Bildungsberatung, als diese in Beratungszentren in meist städtischen Ballungsräumen stattfindet. Der Großteil Österreichs besteht aber aus dem ländlichen Raum und dort ist es extrem schwierig, die sogenannten Bildungsbenachteiligten zu erreichen.

Philipp Seirer-Baumgartner:

Ich würde der Vollständigkeit halber dazu sagen, dass wir uns ja in einem freiwilligen Setting befinden. Wenn wir jetzt in einem Zuweisungskontext wie beim AMS wären – natürlich hat man da weniger Probleme zu den Zielgruppen zu kommen.

Franziska Haydn:

Was sind da die aktuellen Versuche, Zugang zu finden oder diese Kluft zu überbrücken?

Philipp Seirer-Baumgartner:

Wenn man sich die Vielfältigkeit dieser Milieus anschaut, die richtigen Ansprechformen zu finden, eben in dieser Vielfalt, ist eine Herausforderung. Natürlich probieren wir niederschwellige Formate und Methoden aus. Eine Schwierigkeit sind hier aber auch die abrechnungstechnischen Rahmenbedingungen, wie weit können wir uns überhaupt hinauslehnen und bestimmte Dinge ausprobieren, auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, bekommen wir die Kosten dafür erstattet? Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Die nächste Frage ist dann aber, ist das unser Auftrag? Oder ist unser Auftrag nicht ein anderer? Und welche Grenzen ziehen wir zum Beispiel zur Sozialarbeit.



**Alfred Lang:**

Ich sehe derzeit die größte Herausforderung bei der Zielgruppe der Flüchtlinge. Ich glaube, dass dafür das gesamte Setting der Bildungsberatung einfach nicht passt. Diese Personen brauchen ein intensives Coaching und Begleitung, damit sie tatsächlich Bildungswege beschreiten können. Das ist nicht mit einer einmaligen Bildungsberatung getan. Wir haben lange Zeit die Abgrenzung der Bildungsberatung von Coaching und Begleitung diskutiert. Ich sehe das immer mehr problematisch. Denn, selbst wenn wir Personen aus bildungsbenachteiligten Milieus einmal in die Beratung bekommen, reißt es spätestens dann ab, wenn sie wieder aus der Beratung draußen sind. Wer betreut sie weiter, wer begleitet sie? Hier fehlt es oft auch an einem guten Übergabemanagement.

Christine Klas:

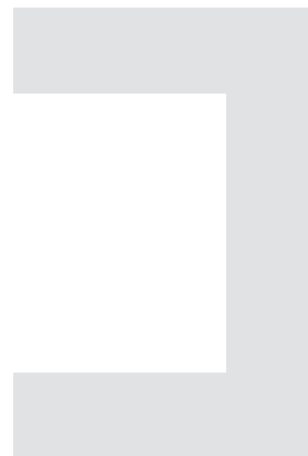
Wir sehen das aus unserer Erfahrung mit dem Jugendcoaching, aber auch in der Bildungsberatung für Erwachsene, dass sich in den letzten Jahren eine Veränderung ergeben hat, und zwar in die Richtung, dass Menschen eine immer intensivere und längere Begleitung brauchen, die noch mehr sozialarbeiterisch ist. Und das können wir in der Bildungsberatung schon leisten. Das ist aber wirklich ein großer Aufwand und die größte Hemmschwelle ist doch noch immer, dass sie überhaupt zu uns kommen. Im Jugendcoaching oder mit Ausbildung bis 18 ist vorgesehen, NEETS zu erreichen, indem man sie persönlich kontaktiert oder sogar einmal zu ihnen nachhause geht. Aber da hat man ein Gesetz im Hintergrund und bei Erwachsenen hat man das nicht und es ist alles freiwillig.

Alfred Lang:

Wenn wir ehrlich sind: Die Fokussierung auf die ESF-Zielgruppen ist nie wirklich ernst genommen worden. Im Mittelpunkt stand immer die Frage nach einem Finanzierungsmodell für die Bildungsberatung Österreich, was angesichts der knappen nationalen Budgets auch verständlich ist. Inhaltlich haben wir lange Diskussionen über „Bildungsferne“ geführt, mit dem Ergebnis, dass „bildungsfern“ so ein Begriff geworden ist, dem jede und jeder zugeordnet werden konnte (und somit den ESF-Zielgruppen entspricht). Mit der Konsequenz, dass wir auch keine neuen Methoden entwickelt haben, um die wirklich „Bildungsfernen“, die es ganz schwer haben, erreichen zu können. Was nicht heißt, dass Personen, die nicht als „bildungsfern“ gelten kein Recht auf Bildungsberatung haben. Das ist eine wichtige Zielgruppe, aber es sind halt die, die sowieso recht gut unterwegs sind.

Monika Anclin:

Ich muss da ein Stück weit widersprechen. Wir erreichen die Zielgruppen, ich kann das für mein Landesnetzwerk sagen, nicht nur, weil ich die statistischen Zahlen kenne, sondern weil ich Aktionen in diese Richtung setze. Und ich glaube, dass sich die Bildungsberatung immer schon um diese Zielgruppen gekümmert hat. Es ist jedoch logisch, wenn ein Produkt Bildungsberatung heißt, dass es die nicht anspricht, die durch Bildung nicht angesprochen werden. Und es ist nicht verwunderlich, wenn das Bildungssystem Maßnahmen kreiert, die bildungssystemferne Menschen nicht erreichen. Das hat mit unserem Selbstverständnis zu tun, dass wir im Bildungssektor glauben, die Lösung für viele Probleme – sozioökonomische Probleme, gesellschaftspolitische Probleme – in Bildung zu suchen und zu finden. Ich glaube, dass das für viele Menschen nicht gilt. Da geht es dann auch darum, PR-Maßnahmen zu setzen, Marketing so zu positionieren, dass es nicht immer um vordergründig Bildung geht.





Und um die Menschen schlussendlich zu erreichen, muss eine gemeinsame Sprache gesprochen werden, die es ermöglicht, eine Beziehung aufzubauen. In meinem Netzwerk ist ja regionale Beratung ein sehr wichtiges Thema. Manchmal verstehe ich meine BeraterInnen nicht, wenn sie vor Ort mit Menschen einen Soziolekt sprechen, den ich nicht so geläufig habe. Das heißt, allein durch diesen sprachlichen Vorteil, aus dieser Region zu kommen, haben die BeraterInnen ein Stück weit eine bessere Möglichkeit, eine Beziehung aufzubauen. Und natürlich haben Professionalisierung und eine gute Ausbildung einen wichtigen Effekt. Wenn man als BeraterIn so oft in verschiedenen, wechselnden sozialen Kontakten mit BeratungskundInnen ist, lernt man einfach eine gewisse Übersetzungsleistung, man lernt, auf die Sprache des Gegenübers einzugehen.

Philipp Seirer-Baumgartner:

Ich glaube auch, dass wir in Tirol die vier ESF-Zielgruppen erreichen, aber auch Menschen, die nicht diesen Gruppen zugeordnet werden können. Es ist damit auch nicht gesagt, dass nur diese vier Zielgruppen im Grunde die Legitimierung für uns als Bildungsberatung sind. Außerdem stellt ja die kompetenzorientierte und trägerunabhängige Beratung an sich unsere Kernkompetenz dar, weniger jetzt Öffentlichkeitsarbeit oder die Ansprache von Zielgruppen. Hier sehe ich aber für die kommenden Jahre noch Entwicklungspotenzial und wir arbeiten auch bereits intensiv daran. Eigentlich würden wir uns jedoch wünschen, dass sie freiwillig zu uns gebracht werden – das ist natürlich ein bisschen ein Widerspruch.

Franziska Haydn:

Es geht in meiner nächsten Frage um digitales NutzerInnenverhalten. Inwiefern ist die Bildungsberatung hier „anschlussfähig“, haben BildungsberaterInnen Ihrer Meinung nach ausreichend digitale Kompetenzen für die heutige Zeit? Umgekehrt das Thema aber auch, wie geht man damit um, dass dann doch BeratungskundInnen so unterschiedliche Kompetenzen aufweisen?

Monika Anclin:

Digitale Kompetenz, e-literacy ist eine Grundkompetenz, nicht nur für BildungsberaterInnen sondern prinzipiell für alle in der heutigen Ausbildungswelt und Berufswelt. Ob wir als BeraterInnen jetzt ausreichend digitale Kompetenzen haben? Da fehlt der Schritt, für Bildungsberatung zu definieren, welches spezialisierte Bündel an Kompetenzen denn da gefragt ist.

Alfred Lang:

Ich sehe es als unsere Aufgabe, darauf zu reagieren, wie die Zielgruppe sich digital bewegt und welche Tools sie verwendet – dies trifft vor allem auf jüngere Menschen zu. Für die älteren Jahrgänge spielt diese Kommunikation nicht wirklich eine große Rolle. Normalerweise sinkt auch die Kompetenz mit solchen Medien umzugehen. Ein großes Problem bei der „digitalen Beratung“ sehe ich auch in der sehr eingeschränkte Kommunikationsform: man kann komplexere Inhalte oder Informationen auf diesen Wegen nur schwer vermitteln. Was meist übrig bleibt ist die Überschwemmung der Ratsuchenden mit weiterführenden Links. Wir müssen erst noch begreifen und verstehen, wo junge Menschen mit ihren digitalen Kompetenzen stehen und wie wir in der Bildungsberatung da anschließen können.

Philipp Seirer-Baumgartner:

Ich glaube, dass diese Digitalisierung, in der wir mitten drin sind, ein gesamtgesellschaftliches Problem sein wird. Damit muss sich der Staat auseinandersetzen und die Bildungsträger und Unternehmen müssen reagieren und tun das auch bereits, weniger die Bildungsberatung. Wir können uns dahingehend weiterentwickeln, wie wir über digitale Medien Zielgruppen ansprechen können, damit sie in die Beratung kommen. Beratung funktioniert Face-to-face am besten. Das steht außer Frage.



**Franziska Haydn:**

Was wären Ihre Anforderungen an die Rahmenbedingungen, dass Sie eine „anschlussfähige“, diversifizierte Bildungsberatung leisten können? Durch die Förderbedingungen werden tendenziell eher standardisierte Leistungsangebote begünstigt – passt das zu den vielfältigen Bedürfnissen der Zielgruppen?

Monika Anclin:

Unsere Beratungsformate lassen uns genügend Freiheit zu gestalten und auf die Zielgruppen einzugehen. Die momentane Schwierigkeit ist eher die Umsetzung der Prüfungsvorgaben im ESF, die wirklich behindern, weil sie sehr zeitaufwändig und sehr ressourcenfressend sind. Als wir diese Projekte ersonnen haben, haben wir mit diesem bürokratischen Aufwand niemals gerechnet. Das heißt, dass die personellen Ressourcen, die eigentlich für die Umsetzung der Projektinhalte gedacht waren, jetzt stattdessen in diese Prüfungs- und Verwaltungsarbeit fließen. Dadurch passiert es, dass wir Dinge, von denen wir im Antrag wussten, dass sie richtig und gut sind und dass wir sie innerhalb des ESF abwickeln können, auch standardisiert, nicht mehr abwickeln, weil sie so kompliziert in der Umsetzung sind.

Christine Klas:

Ich möchte noch die beiden Stichwörter Sicherheit und Kreativität ins Spiel bringen. Gerade, um neue Lösungen zu finden, da braucht es Kreativität, aber Kreativität braucht Zeit, braucht einen sicheren Rahmen, braucht das Vertrauen, dass wir etwas entwickeln dürfen. Und diese Sicherheit ist jetzt im Moment nicht da, durch die engen Rahmenbedingungen. Das ist analog auch auf der Ebene der Ratsuchenden so. Jemand, der um die Existenz kämpft, der braucht zuerst einmal Sicherheit. Und dann kann er versuchen, kreativ zu werden, beispielsweise mit unserer Hilfe, und neue Lösungen entwickeln.

Alfred Lang:

Die derzeitige Fördersituation über den ESF ist an einem Punkt angelangt, wo man von „Förderung“ eigentlich nicht mehr reden kann, zumindest wenn darunter mehr versteht, als Buchhaltung und Rechnungswesen.

Philipp Seirer-Baumgartner:

Zurzeit werden innovative Entwicklungen leider häufig gebremst – ein Ziel, für das der ESF eigentlich ursprünglich installiert wurde. Durch diese Herausforderungen in einem derart komplexen System sollten wir uns unseren Optimismus aber nicht nehmen lassen. Bildungsberatung kommt in Österreich auch heute bei den Menschen an.





„Anschlussfähigkeit“ der Skype-Beratung

„Skypen Sie mich an, wenn Sie noch weitere Fragen haben oder Ihnen noch etwas unklar ist“, mit diesen Worten beendet ein/e Skype-BeraterIn der Bildungsberatung in Wien oftmals ihr/sein Face-to-Face Beratungsgespräch. Viele KundInnen sind oft überrascht, dass es dieses Service überhaupt gibt und einige nutzen es mittlerweile regelmäßig.

Im „normalen“ Setting einer Bildungsberatung ist es noch nicht üblich sich bequem von zu Hause beraten zu lassen. Viele KundInnen und auch BeraterInnen glauben, es würde dadurch nicht die gleiche hohe Qualität in der Beratung erzielt werden können. Die BeraterInnen im Netzwerk Bildungsberatung in Wien können diese Vorurteile jedoch durch ihre zweijährige praktische Erfahrung widerlegen.

Im Jahr 2015 startete der Versuch Skype-Beratung und mittlerweile bietet die Bildungsberatung in Wien regelmäßige wöchentliche Skype-Beratung an. Die Werbung und damit Erreichung der Zielgruppe erfolgt insbesondere durch den persönlichen Kontakt, Telefonkontakte, über die Website und Facebook.

Die Videotelefonie via Skype bietet viele Vorteile: Einer davon ist, dass die virtuelle Beratung von zu Hause aus erfolgen kann und dafür lediglich ein Endgerät mit einem Breitbandinternetanschluss notwendig ist. 2015 gingen wir davon aus, dass vor allem Menschen mit Betreuungspflichten und Menschen, die sehr beschäftigt sind, die Skype-Beratung nutzen werden. In der Realität hat sich gezeigt, dass die Gründe, warum Menschen eine Skype-Beratung wählen sehr unterschiedlich sind. Sei es eben aufgrund der Orts-Ungebundenheit (Ausland), aufgrund von Betreuungspflichten oder oftmals aufgrund von psychischen oder physischen Beeinträchtigungen, die eine f2f-Einzelberatung im klassischen Setting nicht möglich machen. Manchmal auch einfach aus Neugier – da gerade ein Posting auf Facebook entdeckt wurde. Es hat sich aber gezeigt, dass sich Skype auch im Anschluss an ein Beratungsgespräch oder nach einem Erstgespräch im Rahmen einer Messe wunderbar eignet. Gerade für die Folgeberatung – sei es nur um Feedback einzuholen oder kurz Rücksprache zu halten – eröffnet sich Skype den Ratsuchenden und den BeraterInnen zusätzlich immer mehr als tolle Ressource.

Sonja Daub, Eva Fessler, Anita Stix



Kontakt:

Netzwerk Bildungsberatung in Wien
Tel.: +43(0)800 20 79 59
Skype-ID: [bildungsberatung.wien](#)
E-Mail: info@bildungsberatung-wien.at
www.bildungsberatung-wien.at

Sonja Draub
WUK
E-Mail: sonja.draub@wuk.at

Eva Fessler
VHS Meidling
E-Mail: eva.fessler@vhs.at

Anita Stix
abz*austria
E-Mail: anita.stix@abzaustria.at



Ein/e BildungsberaterIn, die/der Skype anbietet sollte besondere Voraussetzungen mitbringen. Sie muss sich vor der Kamera sicher fühlen und ein technisches Grundverständnis mitbringen. Die/der BeraterIn sollte in der Lage sein, über das Medium der Videotelefonie rasch einen persönlichen Kontakt herzustellen. Viele Methoden, die in der Face-to-Face Beratung erprobt sind, können über die Videotelefonie nicht eins zu eins verwendet werden. So erfordert die Videotelefonie auch ein hohes Maß an Kreativität und Kompetenz diese Methoden entsprechend anzupassen. Ein großer Vorteil sind die Möglichkeiten der Bildschirmübertragung und via Chat Unterlagen direkt an die zu beratende Person verschicken zu können.

Die Bildungsberatung in Wien freut sich sehr, dass immer mehr KundInnen die Skype-Beratung nutzen – mittlerweile sogar wöchentlich und mit steigender Tendenz. Zum Auftakt der Skype-Beratung konnten 2015 elf Beratungen via Skype verzeichnet werden, 2017 haben bereits im ersten Quartal 2017 zehn spannende Skype-Beratungen stattgefunden. Die Bildungsberatung in Wien geht davon aus, dass der Bedarf in Zukunft noch weiter steigen wird. Denn durch die zunehmende „Verskypeung“ der Wissensvermittlung in unserer Gesellschaft, wird auch der Stellenwert der Skype-Beratung wachsen und damit die Möglichkeiten der Bildungsberatung erweitern.

Die Erfahrung mit diesem Medium hat gezeigt, dass „Skype ohne Termin“ einen sehr niederschweligen Zugang zur Beratung ermöglicht. Der/die Ratsuchende kann sehr unkompliziert von daheim eine Beratung wahrnehmen. Ohne den Aufwand einer Terminvereinbarung, der An- und Abreise und des damit evtl. einhergehenden steigenden Erwartungsdrucks.

Unsere persönlichen Erfahrungen

Anita Stix, Bildungsberaterin bei abz*austria über ihre Erfahrungen mit der Skype-Bildungsberatung:

„Am Anfang waren die Reaktionen der KundInnen noch sehr zögerlich. Mit dem Beginn der Bewerbung auf Facebook stellten sich jedoch spontane, intensive Bildungsberatungsgespräche ein. Meine 'Anschlussfähigkeit' an das Medium Skype hat sich erhöht. Ich biete die Skype-Beratung sehr gerne an, vor allem Kundinnen und Kunden, bei denen es schwierig ist, einen persönlichen Termin zu finden. Eine meiner letzten Skype-Beratungen unterstützte eine junge Frau, die derzeit in Deutschland lebt und arbeitet dabei, ihre berufliche Weiterbildung in Österreich zu planen. Einen jungen Mann konnte ich bei der Fokussierung auf den ersten Schritt in seine berufliche Zukunft begleiten und stärken. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann eine Skype-Bildungsberatung sehr intensiv sein und tiefe Prozesse der Entscheidungsfindung auslösen. Woher ich das weiß? Weil mir das meine KundInnen rückgemeldet haben.“





Eva Fessler, Bildungsberaterin der VHS Meidling über ihre Erfahrungen mit der Skype-Bildungsberatung:

„Ich berate nun seit ca. 1 Jahr via Skype und für mich war – nein ist es – ein kontinuierliches Hineinwachsen in das Format. Hineinwachsen deshalb, weil ich immer wieder neue Erfahrungen damit mache und spannende neue Funktionen für die Beratung entdecke, die ich wunderbar nutzen kann. Gerade die Kombination zwischen virtueller f2f-Beratung und Chatberatung ermöglicht es während der Skype-Beratung Links, Infoblätter etc. direkt und unterstützend zu versenden und dadurch unmittelbar in die Beratung (mit-)einfließen zu lassen. Zusätzlich können während des Gesprächs gemeinsam mit der/dem KundIn Kurse, Angebote etc. recherchiert werden, sodass KundInnen sich zukünftig auch eigenständig und leichter Informationen erschließen können.

Gerade hatte ich eine Beratung, die via Chat begann und dann in Folge per Videotelefonie weitergeführt wurde. In dieser Beratung unterstütze ich eine körperlich beeinträchtigte Mutter Schritt für Schritt auf Ihrem Weg zur Planung Ihres Berufsziels. Prinzipiell gibt es für mich nicht den/die typische/n SkypekundIn – gemeinsam haben sie jedoch eine gewisse Skype-Affinität.“

Sonja Draub, Bildungsberaterin im WUK über ihre Erfahrungen mit der Skype-Bildungsberatung:

„Ich kann sagen, dass meine Erfahrungen mit der Skype-Beratung durchwegs positiv sind. Meine eigene Befürchtung, die Technik stelle eine Distanz her, hat sich nicht bestätigt. Die BeratungskundInnen sprechen mit mir in und aus ihrem gewohnten Umfeld: Emotionale Offenheit und ein Bewusstsein über die eigenen Ressourcen waren tragend für die Beratungsgespräche via Skype.

Die Idee, das Angebot der Bildungs- und Berufsberatungen via Skype über Social Media zu verbreiten, unterstützt den spontanen Bedarf der Menschen, sich bei der Planung der beruflichen Entwicklung Beratungen einzuholen – ohne einen langen Weg auf sich zu nehmen und ohne sich in eine weitere Institution zu begeben. So trägt das Format der Skype-Beratung zur Niederschwelligkeit der Bildungsberatung in Wien bei. Als Beraterin empfinde ich es als Bereicherung, KundInnen Bildungs- und Berufsberatung per Skype anbieten zu können!“





Peer Projekte – für eine „anschlussfähige“ Bildungsberatung

Die Landschaft der BildungsberaterInnen speist sich aus einem relativ homogenen Pool: Denn die BeraterInnen verfügen per definitionem über einen hohen Bildungsabschluss, sie sind (weiter)bildungsaffin und mit dem österreichischen formalen Bildungssystem bestens vertraut. Auch die Beratungsorganisationen selbst – insbesondere die der Netzwerke Bildungsberatung – sind direkt bei Bildungsträgern oder in deren Umgebung verortet.

Wie „anschlussfähig“ können ihre Beratungsangebote sein? Wie können Personengruppen, die das österreichische (Bildungs-)System nicht kennen oder damit schlechte Erfahrungen gemacht haben, angesprochen und für (Bildungs-)Beratung interessiert werden? Peer-Projekte sind hier ein vielversprechender Ansatz: Aktive Peers oder Brückenmenschen stellen den Kontakt zu ihrer Peer-Gruppe her, sensibilisieren für ein Thema und übernehmen oft auch selbst Informationsleistungen.

Wir stellen drei unterschiedliche Projekte der Peerberatung vor, von denen eines am Anfang steht und zwei andere bereits auf Erfahrungen zurückgreifen können.

In den Startlöchern: Community Interpreter in Oberösterreich

Steckbrief Community Interpreter

Peer-Beratung im Rahmen des Projekts
„Bildungsberatung für junge Flüchtlinge“

Träger: bfi Oberösterreich

Fördergeber: Bundesministerium für Bildung

Projektentwicklung: Werner Mair

Projektleitung: Michael Url

Projektzeitraum: Jänner bis Dezember 2017

Zielgruppe: Junge – asylberechtigte und asylwerbende – Flüchtlinge (insbesondere Mädchen und junge Frauen) im Alter von 15 bis 19 Jahren in Linz/ Oberösterreich

Projektziele: Informationen zum Ausbildungssystem; Abklärung von Qualifikationen und Sprachfähigkeiten; Erarbeitung von individuellen Zielen und von Berufs- und Bildungsplänen; Erweiterung von Handlungskompetenzen; Vermittlung in weiterführende Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen

Während minderjährige Flüchtlinge über unterschiedliche Institutionen erreicht werden können, so ist dies für Jugendliche in den Familien, die nicht mehr in Betreuung sind, kaum bzw. überhaupt nicht der Fall. Es stellte sich daher die Frage, welche Möglichkeiten geschaffen werden können, um einen Zugang zu letzteren herzustellen. So entstand das Konzept der aufsuchenden Bildungsberatung durch „Community Interpreters“.

Welche Funktionen übernehmen die Community Interpreters innerhalb ihrer Gemeinschaften?

Die Community Interpreters sind als sprachkundige KulturvermittlerInnen zu verstehen, die durch regelmäßige Kontakte tragfähige Beziehungen zur Zielgruppe aufbauen. Da sie oft selbst Fluchterfahrung haben, sind sie gut im sozialen Feld vor Ort verankert und stehen im entscheidenden Austausch mit anderen.

Monika Höglinger, Ursula Liebing,
Michael Url



Kontakt:

Monika Höglinger
Projektkoordination Peers
VHS Floridsdorf
Tel.: +43(0)699 189 17 673
E-Mail: monika.hoeglinger@vhs.at

Ursula Liebing
Projektleitung SALUS
Frau & Arbeit gGmbH
Tel.: +43(0)664 247 80 71
E-Mail: u.liebing@frau-und-arbeit.at
www.frau-und-arbeit.at/index.php/schwerpunkte/salus-gesundheit

Michael Url
Projektleitung Community Interpreter
bfi Oberösterreich
Tel.: +43(0)664 885 95 205
E-Mail: michael.url@bfi-ooe.at
<https://www.bfi-ooe.at/de/netzwerkpartner/projekte-ausbildungen-ams-und-sms/innovative-bildungsprojekte/bildungsberatung-und-bildungsbegleitung.html>

Beitrag gestaltet von:



Kontakt:

Erika Kanelutti-Chilas
in between
Tel.: +43(0)218 90 2828
E-Mail: erika.kanelutti@in-between.or.at



Die aufsuchende Bildungsberatung mit Community Interpreters will eine Brückenfunktion für jene Mädchen, junge Frauen und deren Familien einnehmen, die aus unterschiedlichen Gründen (mangelnde Information, sprachliche Defizite, tradierte geschlechtsspezifische Einstellungen, Scham usw.) nicht in der Lage sind, Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen.

Bei diesem Projekt wird besonders darauf Wert gelegt, dass die Mädchen und junge Frauen dort kontaktiert werden, wo sie sich aufhalten – in den Communitys, in den Familien sowie in den einzelnen Peer-Groups.

Wie dürfen wir uns Ihre Zusammenarbeit mit den Community Interpreters konkret vorstellen?

Die Community Interpreters werden vom Team der Bildungsberatung geschult und gecoacht. Sie sind in der Lage, aufbereitete Informationen zur Verfügung zu stellen und den Kontakt zur Bildungsberatung bzw. direkt zu den Bildungsanbietern herzustellen. Durch ihren persönlichen Einsatz und der regelmäßigen Reflexion ihrer Tätigkeit erhalten sie selbst die Chance, (erste) Erfahrungen im Berufsfeld der Gemeinwesen- bzw. Sozialarbeit und der Beratung zu machen.

In intensiver Netzwerkarbeit konnten wir zu Projektbeginn Kontakte zu einzelnen Personen herstellen, die mit der Zielgruppe bereits in Kontakt stehen bzw. die sich vorstellen können, Kontakt zur Zielgruppe herzustellen. Vom Team der Bildungsberatung ist ein Leitfaden entwickelt worden, der den Tätigkeitsbereich der Community Interpreters beschreibt und die damit verbundenen Aufgaben definiert. Anfang März des Jahres konnten schließlich drei weibliche Community Interpreters gefunden werden, deren Biografien mit jener der Zielgruppe korreliert.

Community Interpreters sind zunächst für drei Monate via Honorarvertrag angestellt. Nach einer Evaluierung durch das Team der Bildungsberatung besteht die Möglichkeit einer Verlängerung bis Projektende.

Schon gut eingespielt: Peers in der Bildungsberatung

Steckbrief Peers in der Bildungsberatung

Bildungsberatung Österreich Netzwerk Wien –
Teilprojekt VHS Floridsdorf

Fördergeber: Die Wiener Volkshochschulen GmbH

Netzwerk: 6 Bildungsorganisationen (abz*austria, BFI Wien, biv integrativ, Die Wiener Volkshochschulen, waff, WUK)

Projektleitung gesamt: Bettina Novacek

Projektleitung Teilprojekt VHS Floridsdorf (Peers):

Barbara Oberwasserlechner

Peerkoordination: Monika Höglinger

Fördergeber: Europäischer Sozialfonds und Bundesministerium für Bildung

Projektzeitraum: 1. Jänner 2015 bis 31. Dezember 2017, aufbauend auf Ergebnissen aus der Arbeitsgruppe „Peerguidance“ (gefördert vom bmbf) und dem Pilotprojekt „Schulung von Peers für den Einsatz in der Bildungsberatung“ (gefördert vom WAFF)

Zielgruppen:

- niedrigqualifizierte Personen mit max. Pflichtschulabschluss
- Personen mit Migrationshintergrund mit erschwerten Zugang zu Arbeitsmarkt und Bildung
- Nichterwerbstätige, die keine schulische oder berufliche Bildung absolvieren
- Menschen mit Burnout-Erfahrung

Projektziele: Erreichen von neuen Zielgruppen für die Bildungsberatung und Abbau von Schwellenängsten; Basissensibilisierung für Bildungs(beratungs)themen; Sensibilisierung der Bildungsberatung für die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen und Adaption der Angebote



Geschulte Peers sollen vor allem als TüröffnerInnen und MultiplikatorInnen für schwer erreichbare Zielgruppen dienen. Die aufsuchende und mobile Bildungsberatung zeigt, dass Menschen besser ansprechbar sind, wenn sie von Personen mit gleichen oder zumindest vergleichbaren sozialen Erfahrungen kontaktiert werden. Das Wissen, „im selben Boot“ zu sitzen, ermöglicht eine schnellere Kontaktaufnahme, schafft Vertrauen und erleichtert den wechselseitigen Austausch.

Welche Funktionen übernehmen die aktiven Peers in ihrer jeweiligen Community?

Aktive Peers kommen bereits bei mehreren Angeboten der Bildungsberatung in Wien zum Einsatz:

- Bei der aufsuchenden und mobilen Bildungsberatung an öffentlichen Plätzen wie Bahnhöfen, Einkaufszentren oder Bädern sprechen Peers gezielt ihre Peer-group an, informieren über die Angebote der Bildungsberatung und vermitteln interessierte Personen weiter.
- Im Rahmen von Gruppenberatungen erzählen Peers ihre eigene Bildungsgeschichte und wirken als Vorbilder für Menschen mit ähnlichem sozialen Hintergrund.
- Außerdem organisieren Peers den „Bildungsstratsch“ im privaten Umfeld: Ein/e Peer lädt Freunde oder Verwandte zu sich nach Hause ein. Gemeinsam mit einer/einem BildungsberaterIn tauschen sie sich in einem sehr entspannten Setting über Bildungs- und Berufsthemen aus.
- Peers mit Burnout-Erfahrung teilen ihr Erfahrungswissen im Einzelsetting oder in Gruppenworkshops mit Menschen, die sich gerade in einem Burnout befinden: Die Peers erzählen, wie der Weg zurück in die Arbeitswelt gelingen kann und welche Strategien geholfen haben, beruflich wieder Fuß zu fassen.

Wie dürfen wir uns die Zusammenarbeit mit den aktiven Peers konkret vorstellen?

Die Peers wurden bisher überwiegend aus KursteilnehmerInnen und über MultiplikatorInnen des Netzwerks Bildungsberatung rekrutiert. Voraussetzung für die Tätigkeit als Peers ist es, dass sie

- trotz schwieriger Rahmenbedingungen (soziale, kulturelle, sprachliche Barrieren ...) geschafft haben, Ausbildungen abzuschließen bzw. nachzuholen,
- ihr Erfahrungswissen weitergeben möchten und
- vielfältige kulturelle und sprachliche Hintergründe und „Bildungsgeschichten“ mitbringen.

Die Peers durchlaufen zunächst eine kostenlose Schulung sowie ein Praktikum. Sie lernen die Angebote der Bildungsberatung sowie die Aufgaben als Peer kennen und erwerben grundlegende Kompetenzen in Kommunikation und Gesprächsführung, der Informationsweitergabe und dem Erzählen der eigenen Bildungsgeschichte. Das Curriculum für diese Schulung ist von biv integrativ im Pilotprojekt entwickelt worden und wird laufend adaptiert.

Alle Peers sind derzeit über einen freien Dienstvertrag geringfügig beschäftigt, können sich ihre Arbeitszeiten frei einteilen und erhalten 16,- €/h. Sie sind durch Peergruppentreffen oder anlassbezogen auch durch Teamsitzungen eingebunden. Zur laufenden Qualitätssicherung sollen sie auch an Supervisionen und Weiterbildungen teilnehmen. Eine eigene Peerkordinatorin ist ihre Ansprechpartnerin.

Neben dem monetären Nutzen profitieren die Peers aber auch durch

- die Anerkennung ihrer eigenen schwierigen Bildungserfahrungen,
- das Sammeln von Berufspraxis,
- Qualifizierungen auf unterschiedlichen Ebenen, wie z.B. die Verbesserung ihrer Sprachkompetenz,
- die Steigerung des Selbstbewusstseins, sowie
- die Einbindung in das Netzwerk Bildungsberatung in Wien.



Seit 2014 wurden vier Schulungen durchgeführt und 37 Peers geschult. Die Anzahl der Peers wechselt – derzeit sind zehn Peers mit Migrationshintergrund, die neben Deutsch u. a. Türkisch, BKS, Arabisch, Russisch und Farsi sprechen sowie sechs Peers mit Burnout-Erfahrung für die Bildungsberatung im Einsatz.

Hat sich der Ansatz aus Ihrer Sicht bewährt?

Die Ansprache von Zielgruppen gelingt mit Peers sehr gut: Ca. ein Drittel der Beratungskontakte des Teilprojekts an der VHS Floridsdorf wurden 2016 durch Peers erreicht. Von diesen BeratungskundInnen haben ca. 83% Migrationshintergrund, sind 59% niedrigqualifiziert und gehen 27% keiner Erwerbstätigkeit nach. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass durch die Vorinformation Einstiegshürden in die Bildungsberatung deutlich abgebaut werden.

Peers wirken als Vorbild: Wie Feedbacks aus Gruppenberatungen zeigen, kann es für KursteilnehmerInnen sehr motivierend sein, wenn sie hören, wie es anderen trotz vieler Hürden gelungen ist, Bildungsabschlüsse nachzuholen. Oder wenn Menschen, die nach einem Burnout wiedereinsteigen wollen, ermutigende Erzählungen von Peers hören: „Der Erfahrungsaustausch hat mir gezeigt, dass man selbstbewusst durchs Leben gehen muss. Auch wenn man schon am Boden liegt, heißt es aufstehen und weitermachen“, formulierte eine Teilnehmerin an einem Burnout-Workshop.

Durch die Kontakte der Peers werden auch immer wieder neue Orte für die aufsuchende Beratung ausprobiert und Zielgruppen erschlossen. Und die Erfahrungen der Peers sind für die Bildungsberatung wertvoll, um mehr über bestimmte Zielgruppen und deren Bildungsbedürfnisse zu lernen.

Damit der Einsatz von Peers in der Bildungsberatung aber gelingen kann, braucht es auch sehr viele Ressourcen. Ein wesentlicher gelingender Faktor dabei ist die Kommunikation, sowohl im Netzwerk als auch zwischen Peerkoordinatorin und Peers, damit die Einsätze reibungsfrei ablaufen können; immer wieder müssen die Aufgaben der Peers bei den Einsätzen abgeklärt werden.

Die Angebote müssen auch an die Anforderungen der jeweiligen Orte angepasst werden. 2016 wehte beispielsweise mancherorts ein spürbar „rauer Wind“, sodass eine Schulung organisiert wurde, in der Peers und BeraterInnen üben konnten, in aggressiven Situationen deeskalierend zu wirken.

Eine große Herausforderung ist es, geeignete Peers zu finden und auch längerfristig im Projekt zu halten. Die Erfahrung zeigt, dass viele die Peertätigkeit nur als Zwischenschritt sehen und, sobald sie eine Arbeit finden, keine Zeit mehr dafür haben.

Peers auch für Gesundheitsthemen: SALUS – Salzburger GesundheitslotsInnen

Steckbrief SALUS – Salzburger GesundheitslotsInnen

Träger: Frau & Arbeit gGmbH, Salzburg

Fördergeber: Fonds Gesundes Österreich, Salzburger Gesundheitsförderungsfonds

Projektleitung: Ursula Liebing

Projektzeitraum: 1. Juli 2014 bis 30. Dezember 2016; aktuell Weiterführung in reduziertem Umfang, gefördert aus dem Salzburger Gesundheitsförderungsfonds

Zielgruppen: migrantische MultiplikatorInnen, die zu GesundheitslotsInnen qualifiziert werden; MigrantInnen, die an den Angeboten der GesundheitslotsInnen teilnehmen

Projektziele: Verbesserung der Chancengleichheit von MigrantInnen im Gesundheitssystem in Salzburg; Verbesserung der Gesundheitskompetenz





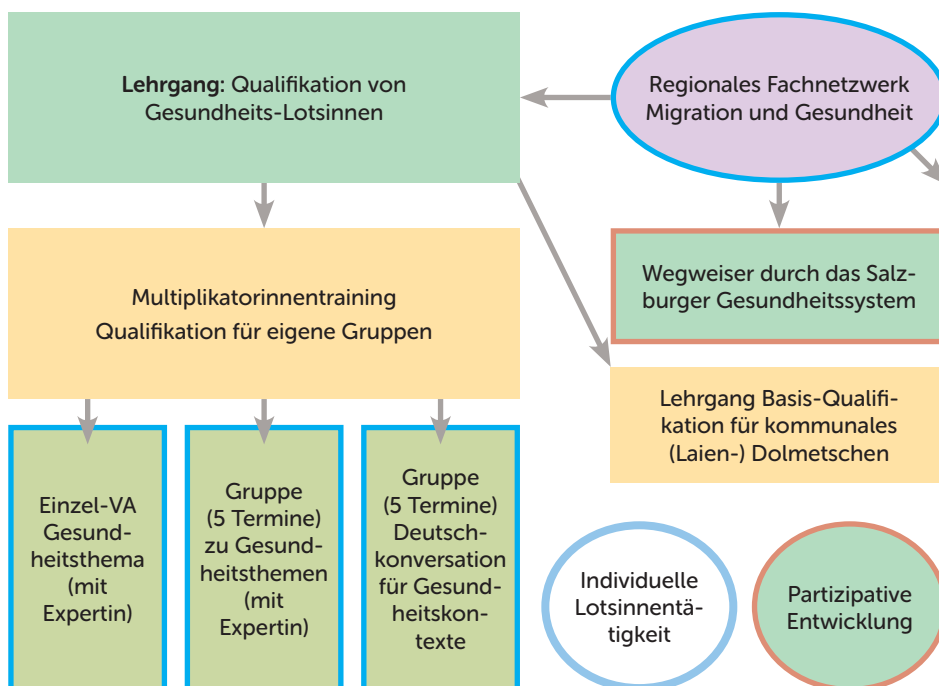
Zugewanderte Menschen haben häufig einen Orientierungsbedarf in Hinblick auf das österreichische Gesundheitssystem und dessen Angebote sowie in Hinblick auf dahinterliegende Vorstellungen von Gesundheit, Gesundheitsförderung und Prävention. Häufig sind sie auch mit verschiedenen Zugangsbarrieren zum Gesundheitssystem konfrontiert (z. B. durch Faktoren wie Sprache, Information, Aufenthalts- und Versicherungsstatus oder Diskriminierung).

Hier sollten LotsInnen als Brückenpersonen qualifiziert werden, um den Orientierungsbedarf besser zu decken und den Zugang zu professionellen Unterstützungsangeboten zu erleichtern.

Welche Funktionen übernehmen die aktiven Peers in ihrer jeweiligen Community?

Grundprinzip des Projektes ist die partizipative Orientierung: Die Projektmaßnahmen wurden im Detail mit Unterstützung von Peers aus migrantischen Communities und von ExpertInnen aus einem eigens gegründeten Fachnetzwerk konzipiert und im Projektverlauf immer wieder adaptiert und ergänzt.

SALUS – Maßnahmen im Projekt



LotsInnen ermitteln die Orientierungs- und Informationsbedarfe in ihren „Communitys“ und gestalten teilnehmerInnenorientierte Angebote, in denen sie Informationen über Gesundheitsthemen und gesundheitsbezogene Sprachkenntnisse vermitteln. Für diese Aktivitäten werden sie bezahlt.

LotsInnen stehen darüber hinaus, je nach individueller Lebenssituation und Interesse, auch ehrenamtlich als Ansprechpersonen für Menschen aus ihrem eigenen beruflichen oder privaten Kontext zur Verfügung und unterstützen diese als Brückenpersonen hin zu professionellen Angeboten.

Wie dürfen wir uns die Zusammenarbeit mit den aktiven Peers konkret vorstellen?

Wir qualifizieren Peers in Lotsinnenlehrgängen, damit sie das System und seine AkteurInnen kennen und verstehen. LotsInnen, die bezahlt für SALUS aktiv werden wollen, nehmen auch an einem MultiplikatorInnentraining teil. Hier können sie sich



auf die unterschiedlichen Rollen in den SALUS-Formaten vorbereiten: auf unterschiedliche Gesundheitsinformationsveranstaltungen oder auf Konversationsgruppen „Deutsch und Gesundheit“.

LotsInnen erhalten organisatorische und fachliche Unterstützung bei der Umsetzung ihrer eigenen Veranstaltungen. Bei den Konversationsgruppen werden die Abläufe und praktischen Übungen gemeinsam vorbereitet und bei Bedarf auch vor Ort gecoacht.

Hat sich der Ansatz aus Ihrer Sicht bewährt?

Der Ansatz, das partizipative Projektdesign und die umgesetzten Maßnahmen haben sich sehr gut bewährt und wurden auch in der wissenschaftlichen Evaluierung als sehr positiv bewertet.

Problematisch in Hinblick auf die nachhaltige Erreichung des Projektziels „Chancengleichheit“ ist allerdings, dass die Ausrichtung des Gesundheitssystems auf Bedarfe benachteiligter Bevölkerungsgruppen (mit und ohne Migrationshintergrund) und auch die „interkulturelle Öffnung“ nicht ausreichend entschlossen und nachhaltig betrieben wird. Zudem trägt der starke Fokus von Maßnahmen der Gesundheitsförderung auf Faktoren des individuellen Lebensstils (Ernährung, Bewegung, seelische Gesundheit) jenen aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht ausreichend Rechnung, wonach soziale Faktoren das Gesundheitsverhalten und gesundheitliche Chancen wesentlich determinieren. Zwar konnten durch das Projekt Zugänge verbessert werden, doch reichen die kurzen Projektzyklen nicht aus, um die notwendigen nachhaltigen Veränderungen zu unterstützen oder gar Strukturen aufzubauen.





Aktuelles aus der EU

Mira Nausner

Aktuelle BB-relevante Prozesse, Aktivitäten der EU (policy-Ebene)

Das Europäische Semester 2017 aus bildungspolitischer Sicht

Das Europäische Semester wird seit einigen Jahren als Governance-Tool der EU eingesetzt, mit dem Ziel, in einem jährlichen Zyklus die europäische Wirtschaftspolitik zu koordinieren. Das Europäische Semester 2017 wurde mit dem Jahreswachstumsbericht 2017, in dem die wirtschaftspolitischen Prioritäten für die EU von der Europäischen Kommission vorgestellt wurden, gestartet. Es ist bedeutend für die Politikgestaltung auf europäischer Ebene und Empfehlungen zu Bildungs- und Arbeitsmarktpolitiken werden vorwiegend aus einer wirtschaftlichen Perspektive ausgesprochen. Dieses Jahr findet die Forderung nach Investitionen in Bildung und lebensbegleitendes Lernen bereits im Jahreswachstumsbericht Erwähnung, wodurch die Beschäftigungsfähigkeit verbessert und Diskrepanzen zwischen Löhnen und Arbeitsbedingungen von hoch qualifizierten und gering qualifizierten Arbeitskräften vorgebeugt werden soll. Außerdem wird lebensbegleitendes Lernen als wesentlicher Bestandteil von notwendigen Rahmenbedingungen für die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung und die Schaffung hochwertiger Arbeitsplätze genannt – auch, um ältere Menschen länger im Erwerbsleben zu halten. Weiters wird gefordert, dass der Schwerpunkt auf die Verbesserung der Arbeitsmarktrelevanz von Kompetenzen gelegt wird, auch in der Weiterbildung.

Im Länderbericht Österreich 2017 und im Nationalen Reformprogramm 2017 wird der Fokus besonders auf Schulbildung bzw. das tertiäre Bildungswesen gelegt, Bildungsberatung bzw. Erwachsenenbildung werden jedoch ebenfalls in beiden Papieren erwähnt. Im Länderbericht wird positiv hervorgehoben, dass die Beteiligung an lebenslangem Lernen in Österreich mit 14,4 % fast den EU-Benchmark von 15 % erreicht und dass die Initiative „Bildungsberatung Österreich“ die Ausweitung und Weiterentwicklung der kostenlosen Bildungs- und Berufsberatung für Erwachsene fördert, um deren Beschäftigungsfähigkeit zu erhöhen.

Die Fortsetzung der „Initiative Erwachsenenbildung“ wird im Nationalen Reformprogramm beschrieben, bei der aktuell über eine dritte Programmperiode 2018-2021 verhandelt wird. Dabei steht die Förderung von Bildungsmaßnahmen im Fokus, die Jugendlichen und Erwachsenen ohne ausreichende Mindestqualifikationen bessere Zugangschancen zum Arbeitsmarkt und zu weiterführenden Bildungswegen eröffnen.

Mitte Mai wurden schließlich noch die länderspezifischen Empfehlungen der Europäischen Kommission veröffentlicht. Für Österreich empfiehlt die Kommission erneut – trotz einiger bereits erzielter Fortschritte im Bereich – die Erwerbsbeteiligung von Frauen, z. B. durch mehr und bessere Kinderbetreuungseinrichtungen zu stärken und die Bildungsergebnisse von benachteiligten Jugendlichen, z. B. jener mit Migrationshintergrund, zu verbessern.

Weitere Informationen zum Europäischen Semester 2017:

https://ec.europa.eu/austria/news/focus/european_semester_de



Kontakt:

Mira Nausner
 ÖSB Studien&Beratung
mira.nausner@oesb-sb.at
www.oesb-sb.at





EU-Veröffentlichung: Politische Strategien und Verfahren für mehr Gleichheit und Inklusion in der und durch Bildung

Das Netzwerk NESET II hat 20 Forschungsprojekte analysiert und fasst in dieser Publikation die daraus abgeleiteten Kernbotschaften, Herausforderungen und Lehren für Politik und Praxis bezüglich Chancengleichheit in europäischen Bildungssystemen zusammen. Dabei wird als ein Thema auch lebenslanges Lernen genauer betrachtet, Hindernisse im Zugang und der Anerkennung von beruflichen Qualifikationen herausgearbeitet und Forderungen bezüglich Förderung und Unterstützung von lebenslangem Lernen und insbesondere auch bezüglich einer Erleichterung des Zugangs von erwachsenen MigrantInnen zu lebenslangem Lernen beschrieben.

Informationen und Link zum Bericht:

http://ec.europa.eu/education/news/20161212-new-neset-report-equality-inclusion_de

Ausgewählte BB-Aktivitäten in Europa

Cedefop: Synthesebericht über die Bestandsaufnahme der Validierung von nicht-formalem und informellem Lernen in Europa

Der Anfang 2017 erschienene Synthesebericht ist Teil der Aktualisierung der Bestandsaufnahme der Validierung von nicht-formalem und informellem Lernen. Er wurde zusammen mit 36 Länderreports sowie vier themenspezifische Berichten veröffentlicht. Es wird berichtet, wie die Validierung auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene in Europa aktuell umgesetzt wird und welche Fortschritte zu verzeichnen sind (bezügl. Umsetzung der Empfehlung des Rats der Europäischen Union von 2012) – auch anhand von Good Practice-Beispielen.

Neben den überarbeiteten Leitlinien zur Validierung von nicht-formalem und informellem Lernen, unterstützt vorliegender Bericht dabei, Validierungen zu entwickeln und umzusetzen sowie Bereiche zu identifizieren, die in Zukunft noch näher betrachtet werden sollen.

Weitere Informationen und Link zum Bericht:

<http://www.cedefop.europa.eu/en/publications-and-resources/publications/4153>

Cedefop Konferenz „How to make learning visible. Strategies for implementing validation of non-formal and informal learning“

Ebenfalls zum Thema Chancen der Validierung von nicht-formal und informell erworbenen Kompetenzen veranstaltete Cedefop im November 2016 eine Konferenz, um den Austausch von ExpertInnen und Stakeholdern dazu voranzutreiben.

Alle Informationen zur Konferenz:

<http://www.cedefop.europa.eu/en/events-and-projects/events/how-make-learning-visible>

Videos der Veranstaltung:

<http://www.cedefop.europa.eu/en/events-and-projects/projects/validation-non-formal-and-informal-learning/videos>

Bericht auf erwachsenenbildung.at:

http://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten_details.php?nid=11305





Cedefop Kurzbericht Berufsbildung für Flüchtlinge erschienen

Als ein Ergebnis der Cedefop-OECD-Umfrage 2016 zum Thema Integration durch Qualifizierung wurde im Mai 2017 der Kurzbericht „Berufsbildung – Ein Weg, um die Kluft zwischen den Bedürfnissen von Flüchtlingen und Arbeitgebern zu schließen“ veröffentlicht, in dem auch die Bedeutung der Berufsberatung herausgestrichen wird.

Weitere Informationen und Link zum Kurzbericht:

<http://www.cedefop.europa.eu/de/publications-and-resources/publications/9120>

OECD-Beschäftigungsausblick 2017

Im aktuellen Beschäftigungsausblick der OECD werden die jüngsten Arbeitsmarktentwicklungen und kurzfristige Perspektiven in den OECD-Ländern untersucht. Dabei geht es um Quantität und Qualität der Beschäftigung, Inklusivität des Arbeitsmarktes, Widerstandsfähigkeit der Arbeitsmärkte, Auswirkungen technologischen Fortschritts und der Globalisierung sowie um Tarifverhandlungen. Als zentral für – insbesondere gering- und mittelqualifizierte – Arbeitskräften, sich in einem schnell wandelnden Arbeitsmarkt zu orientieren, wird dabei auch eine Anpassung von Kompetenzen im Laufe des Arbeitslebens gesehen, wobei sie von passenden Weiterbildungssystemen unterstützt werden sollen. Als damit in Zusammenhang stehende Priorität wird genannt, dass die Zahl von Arbeitskräften ohne digitale Grundkompetenzen reduziert werden soll, wofür auch ein größeres Angebot an Weiterbildungen gefordert wird.

Weitere Informationen und Link zur Publikation:

<http://www.oecd.org/berlin/publikationen/employment-outlook-2017.htm>

Sonstiges

Veröffentlichung NQR-Handbuch

Seit März 2016 ist das Bundesgesetz zum Nationalen Qualifikationsrahmen in Kraft, Ende 2016 wurde das NQR-Handbuch veröffentlicht, welches als Leitfaden für die Zuordnungen von Qualifikationen dient. Das Handbuch beschreibt alle Zuordnungsprinzipien und –kriterien sowie auch die Anforderungen, die von Qualifikationen erfüllt werden müssen, um im Rahmen des NQR für die Zuordnung tauglich zu sein.

Weitere Informationen und Download des Handbuchs:

<https://www.qualifikationsregister.at/public/NQR-Handbuch>





Termine

Forum

Die OeAD-GmbH und das AMS-Österreich veranstalten das Forum „Bildung und Arbeitsmarkt“ zum Thema „Qualifizierung uns Arbeitswelt 4.0: Trends und Herausforderungen“

06. September 2017 | Wien

Nähere Informationen unter <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/veranstaltungen/Veranstaltungdetail.asp?vid=2922>

Kongress

Die Johannes Kepler Universität, Business Upper Austria und die AUVA veranstalten den Kongress ArbeitnehmerInnen 50+.

14.-15. September 2017 | Linz

Nähere Informationen unter http://www.jku.at/sdmr/content/e178549/e329396/einladung_fachkonferenz50_final.pdf

Event

DigitalDays2017: Vorträge und interaktives Programm zum Thema Digitalkompetenz am Standort Wien

20.-21. September 2017 | Wien

Nähere Informationen unter <https://digitalcity.wien/digital-days-2017/>

Konferenz

Internationale Konferenz, mitveranstaltet von Cedefop: „European Guidance Week 2017“

26.-29. September 2017 | Tallinn

Nähere Informationen unter <http://www.innove.ee/en/lifelong-guidance/guidance-week-registration>

Tagung

Die diesjährige Jahrestagung der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KE-BÖ) widmet sich dem Thema „Mensch.Bildung.Digitalisierung“.

27. September 2017 | Wien

Nähere Informationen unter http://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten_details.php?nid=11588

Konferenz

Internationale Konferenz, mitveranstaltet von NICE: “Counseling and Support for De-cent Work, Equity and Inclusion: Passwords for the Present and the Future”

05.-07. Oktober 2017 | Universität Padua

Nähere Informationen unter <http://www.nice-network.eu/events/padova2017/>





Labor

Inspire, Verein für Bildung und Management, lädt zum „Labor der produktiven Begegnungen“ zum Thema Berufsankennung, Validierung von Kompetenzen und Integration von international erworbenen Qualifikationen in Arbeit und Wirtschaft.

12. Oktober 2017 | Leitring

Nähere Informationen unter <https://labor2017.wordpress.com/>

LLL Week

Die Lifelong Learning Week findet 2017 gemeinsam mit der Vocational Skills Week statt.

20.-24. November 2017 | Brüssel

Nähere Informationen unter <http://lllplatform.eu/events/lll-week/>

Fachtagung

Die Weiterbildungsakademie (wba) veranstaltet eine Fachtagung unter dem Titel „Kompetenzanerkennung unter der Lupe. Effekte * Nutzen * Zukunftsperspektiven am Beispiel der wba“.

23.-24. November 2017 | Wien

Nähere Informationen unter https://wba.or.at/meta/aktuelles/10_jahre_wba.php

Konferenz

Die Bildungsberatung in Wien veranstaltet dieses Jahr ihre 5. Fachkonferenz mit dem Titel „Bildungsberatung in widersprüchlichen Zeiten. Vom ständigen Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln“.

15. Dezember 2017 | Wien

Nähere Informationen unter: http://www.bildungsberatung-wien.at/fileadmin/user_upload/download/FK17_4_Programm.pdf



Initiative/Impressum

Initiative Bildungsberatung Österreich:

Das Fachmedium Bildungsberatung im Fokus wird im Rahmen der Initiative Bildungsberatung Österreich herausgegeben.

Zu Beginn des Jahres 2011 startete das bm:ukk (heute BMB) eine österreichweite Gesamtinitiative zur Bildungsberatung in der Erwachsenenbildung. Die Initiative zielt darauf ab, bildungsbenachteiligten Erwachsenen unter Einsatz von Beratungsangeboten einen besseren Zugang zum lebensbegleitenden Lernen zu ermöglichen. Mit der neuen ESF-Förderperiode 2015-2017 wird die Initiative wieder aufgelegt und erweitert.

Die Umsetzung der Initiative wird von neun Netzwerkprojekten auf Landesebene und überregionalen Vorhaben getragen.

Gemeinsame Ziele der bundesweiten Initiative sind:

- die Umsetzung eines bundesweiten, niedrighschwelligem, qualitativ hochwertigen und gebührenfreien Beratungsangebots zu Bildung und Beruf für Erwachsene,
- die prioritäre Ansprache und Erreichung von bildungsbenachteiligten Erwachsenen
- und die Unterstützung der weiteren Professionalisierung der Leistungserbringung.



Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und des Europäischen Sozialfonds.



Impressum: Bildungsberatung im Fokus.

Fachmedium der Bildungsberatung Österreich. Gefördert aus Mitteln des BMB und des Europäischen Sozialfonds.

Koordination der Publikation:

ÖSB Studien & Beratung gGmbH - Rudolf Götz
Erscheint 2 x jährlich online auf
www.erwachsenenbildung.at/Service/bildungsberatung_fokus.php

Medieninhaber & Produktion: ÖSB Studien & Beratung gGmbH, Meldemannstraße 12-14, A-1200 Wien

HerausgeberInnen: Erika Kanelutti-Chilas (in between), Gerhard Hofer (AK Oberösterreich), Ingeborg Melter (bifeb), Manuela Vollmann (abz*austria), Bettina Novacek (VHS Meidling), Katrin Reiter (Verein SEB), Silvia Schwarzenberger-Papula (Verein SEB), Peter Schlögl (öibf), Rudolf Götz (ÖSB S&B), Wolfgang Kellner (Ring Österr. Bildungswerke)

Fachredaktion: Astrid Leonhartsberger-Ledl (AK Oberösterreich), Birgit Schmidtke (öibf), Erika Kanelutti-Chilas (in between), Franziska Haydn (ÖSB S&B), Wolfgang Kellner (Ring Österr. Bildungswerke), Mira Nausner (ÖSB S&B)

Supportredaktion, Lektorat:
Franziska Haydn (ÖSB S&B),
Mira Nausner (ÖSB S&B)

Grafisches Konzept: Robert Radelmacher

Satz und Layout: Tordrei.com

Foto-Credits: privat | BIFO/A.Serra
Bgld. Forschungsgesellschaft | Irene Brugger
Erika Pircher | Rastl/Bildungsberatung Wien
Fotostudio Schöpp

Blattlinie: Das redaktionell betriebene Fachmedium der Bildungsberatung Österreich richtet sich an eine Fachöffentlichkeit im Feld und Umfeld der Bildungs- und Berufsberatung. Ziel von „Bildungsberatung im Fokus“ ist die Förderung der Auseinandersetzung mit zentralen Themen der Bildungs- und Berufsberatung und die Anregung wechselseitigen Lernens in diesem Bereich.

Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen, der Redaktion oder der beteiligten Institutionen. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich von rassistischen, sexistischen oder anderweitig diskriminierenden Äußerungen sowie rechtswidrigen Inhalten.

Urheberrecht: Das Urheber- und Veröffentlichungsrecht aller Beiträge der Publikation „Bildungsberatung im Fokus“ verbleibt bei den HerausgeberInnen bzw. den jeweiligen AutorInnen. Falls die Inhalte ganz oder teilweise in anderen Publikationen verwendet werden, sind der Name des Autors/der Autorin sowie ein Quellenverweis anzugeben. Jegliche kommerzielle Nutzung oder Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedarf der vorherigen ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung.

Wenn Beiträge auf einer Webseite veröffentlicht oder in gedruckter Version zur Verfügung gestellt werden, wird außerdem ersucht, den Link zur Webseite elektronisch an bib@oesb-sb.at bzw. ein Belegexemplar auf dem Postweg an die angegebene Kontaktadresse zu übermitteln.

Kontakt: ÖSB Studien & Beratung gGmbH, Meldemannstraße 12-14, A-1200 Wien, bib@oesb-sb.at